Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

244 (4.9.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Nun ist es Nacht geworden.

(Von Paul August Schmidt.)

Nun ist es Nacht geworden,
Verblaßt ist aller Glanz und Schein,
Was stehst du noch und suchst nach Worten!

Die großen Dinge reden nun
Von denen du nur schweigen kannst,
Denn ach, vom Größten bist du stumm.

Versuch es nicht! O laß der Nacht
Den stillen feierlichen Sang,
Wenn du nur fühlst, was sie vollbracht.

Der Fechter.

Von Julius Kreis.

Ich traf meinen Freund Adolar, den Maler, in der Kunstausstellung. Wie? — rief ich erstaunt — du könntest doch von Berufswegen die Nase voll genug von Firnis-, Oel- und Farbengeruch haben und jetzt streunst du da durch die Säle und saugst dich wie eine Gouvernante aus Kötzschenbroda an Sonnenuntergängen und anderen Malereien von kitschigen Naturvorgängen fest.

Adolar schüttelte den Kopf. Mensch! hältst du mich wirklich schon für so verkommen, daß ich anderer Leute Malerei einatme? Du weißt doch: Es gibt drei Dinge, die ich eher heute wie morgen mit Vergnügen im Kosmos vermissen könnte: Regenschirme, Zwiebel und Bilder. — Ich sehe mir da herin die Publikumsausstellung an. Du kannst mitkommen. Wenn du dann immer noch an die Menschheit glaubst, schlage ich dir die Knochen entzwei und alles andere grün und blau, daß du aussiehst, als wärest du vom letzten „Ismus" gemalt.

Nach dieser herzlichen Einladung schloß ich mich gerne an und wir gingen zu Adolars Bild „Der Fechter".

Da steht vor einem Hintergrund von viel Himmel und ein bißchen Landschaft ein ziemlich nackter Jüngling. Die Linke läßt einen köstlichroten Mantel sinken, die Rechte hält wie lässigspielerisch und doch voll heimlich federnder Kraft den Degen. — Adolar sagte zu mir: Obwohl ich dich für einen nicht ganz hoffnungslosen Fall halte, will ich dir vorsichtshalber doch einige Aufklärungen geben. Ich habe dieses Bild gemalt — verstehst du gemalt! — Nicht wegen Degen und Jüngling und nicht um das Fechten und nicht um Sonnenbäder- und Nackkultur zu propagieren und nicht, daß du oder andere Hornochsen sich den Kopf zerbrechen „Wer" ist es? — sondern nur aus Malwut, nur aus der Tiefe des Farbengemüts heraus. Aber wir wollen zuhören. Wir wollen abwarten.

*

Zuerst kam ein durchaus nicht unterernährtes Ehepaar von kerniger, gesunder Struktur und keineswegs von des sogenannten Gedankens Blässe angekränkelt. Er hatte einen Hut mit einem Gamsbart auf und studierte eben im Ausstellungskatalog angeregt die Speisekarte des Erfrischungsraumes. Er sagte etwas bedauernd, daß man doch lieber die saure Leber hätte nehmen sollen anstatt der Würstl — aber jetzt sei es schon gleich.

Und dann wandten sie sich wieder der Kunst zu. Sie setzten einen Disput fort, der anscheinend schon vor dem weiblichen Akt in der Saalecke entstanden war. Die Frau erklärte „nackete Buidln" resolut als Schweinerei, während er — nicht sehr überzeugend — die Kunst als Entschuldigung für solche Sachen daherbrachte.

Adolar sagte: Die Frau hat recht! Das Malen ist überhaupt eine Schweinerei.

Der Ehemann schielte verschüchtert etwas halbrückwärts in die Saalecke, wo der Akt hing. Die Frau sah ihn mißtrauisch von der Seite an und sagte aufg'schnupft: Ja Kunst! Ma' kennt euch Mannsbilder schon! — —

Dann wandten sich beide dem Fechter zu. „Der Fechter" las der Mann aus dem Katalog. Geh' ma! entschied er.

Gel', sagte die Frau bissig, ein nacketes Mannsbild schaust net an, nur wenn so ein Flitscherl abg'malt ist! —

Der Mann blieb und sah den Fechter an. A' bißl mager is er!

Und findst du net, daß er dem Bachhofer Franzl sehr gleich sieht, der diese G'schichten mit der Hofzoller Anni g'habt hat und wo seine Mutter selig immer g'sagt hat . . .

Adolar räusperte sich.

Der Mann, sachlich wie Männer sind, kam von dem Bachhofer Franzl und seinen dunkeln Abenteuern in Ingolstadt wieder auf das Bild. Er sagte: Zum Fechten g'hörn doch allweil zwoa! — Wo is denn der andere?

Und a' Hosen konnt er grad scho' anb'halten, meinte die Frau, a' Hosen tät ihn beim Fechten doch net schenieren.

Darauf schätzte der Mann noch — und zwar außerordentlich gut — Höhe und Breite des Bildes, und sagte, dieser Fechter habe so ungefähr dieselbe Statur wie sie sein Kompaniespezl, der Vorbogner Jackl beim Leibregiment g'habt habe — ungefähr einen Meter zweiundachtzig.

Geh' ma! — Sie gingen.

Der Ehemann warf noch einmal einen orientierenden Blick durch den Saal und vergaß dabei nicht, die Ecke mit dem weiblichen Akt ins Auge zu fassen. Worauf ihn die Frau mit sanfter Dringlichkeit in den nächsten Saal bugsierte.

Nummer eins! sagte Adolar. Merke dir nur das Sprichwort: Kunst bringt Gunst! Zwei Backfische kamen.

Sie blieben bei dem Fechter stehen, kicherten und tuschelten.

Die mit der schwarzen Ohrenschneckerlfrisur stellte fest, daß der Fechter gerade solche O-Beine hätte wie Herr Müller vom Harmonie-Kränzchen und beide fanden das nun von neuem so erheiternd, daß sie beinahe an einem halbgelutschten Praliné erstickt wären.

Hübsch ist er eigentlich gar nicht, meinte die Blonde kritisch und weißt du Fanni, eigentlich sollte er doch lange blonde Locken gemalt haben, so mehr romantisch müßte er sein, wie neulich der Page im Kino. Ueberhaupt: Bruno Kastner ist mir immer noch der Idealste . . .

Ein junges Ehepaar löste die beiden ab. Der Mann trug einen grauen Reiseanzug, einen Kneifer, der mit einer schwarzen Leine hinterm Ohr angebunden war, im linken Arm führte er einen Baedeker, im rechten Arm seine hochzeitsreisende junge Gattin. Sie waren eng aneinandergeschmiegt und das Frauchen sah an den Bildern vorbei verklärt an ihrem Emil empor.

Emil warf sich vor dem Fechter ins gestärkte Brusthemd und sagte anerkennend: Prächtige Fijur, was!? — Famos jebaut! Nee — läßt sich nich an de' Wimpern klimpern! — Strammer Mensch, was, Mieze?

Das Frauchen schmiegte sich noch dichter an Emil und sagte verklärt zu ihm hinauf: Ach Männe, du bist mir nu' doch der Aller-allerliebste . . . Worauf Emil beglückt Mieze ansah und beide gingen im Austausch kleiner Zärtlichkeiten ein paar Bilder weiter.

*

Adolar sagte, die kleine Episode habe in ihm endgültig den Entschluß reifen lassen, zu heiraten.

Zwei junge Herren standen nun vor dem Bild und der eine hob die Hand beschattend vor das Auge. Dann trat er einen Schritt vor — einen zurück, nahm dann das Kinn in die Hand und sagte: Weißt du, eine ganz brave Arbeit! Ganz wacker gekonnt! — Ein bißchen hart in der Linie und in den Farben, der Fuß ist leider total verzeichnet und auch die Hand . . . Und das Ganze ein bißchen veraltet, akademisch . . . Na ja . . . Er war nicht ohne Wohlwollen. Der Begleiter sah ihn bewundernd ob seines kritischen Blicks an. Ja, sagte der Kritiker, weißt du: wenn man selbst ein bißchen malt, da hat man schon Urteil über diese Dinge!

Adolar sagte mit lauter und vernehmbarer Stimme, daß gewissen jungen Leuten das Wasser hinter den Ohren ganz kataraktartig herabrausche und er wollte noch mehrere diesbezügliche Konstatierungen machen — da stand eine alte, vornehme Dame vor dem Fechter und betrachtete das Bild. Es lag sichtlich Anerkennung in ihrem Gesicht. Sie hob die Lorgnette an die Augen, tat sie wieder weg, ging dann näher an die Leinwand, hob das Glas wieder an die Augen und betrachtete. Sie nickte beifällig mit dem Kopf. Der rote Mantel schien sie besonders zu fesseln. Sie betrachtete ihn von nah und fern . . .

Der ist aber auch famos gemalt, sagte Adolar. Der ist das Beste am ganzen Bild. Weißt du, das ist Malerei. Die Dame versteht was. Unter Larven die einzige fühlende Brust! Küssen möcht' ich sie.

Die Dame fragte den Saaldiener nach dem Sekretariat. — Sie ging in der Richtung weg. Adolar umarmte mich stürmisch. Mensch! Junge! Zeitgenosse! Sie ist da! Ist da! Die Dollarfee! Das Bild ist verkauft! Morgen große Bowle! Bölchen! ff. Bölchen mit Feuerwerk und allen Schikanen! Man werfe Kaviar unter die aufgeregte Menge! Man schleppe Sekt herbei . . .! Weißt du, das sah man aber dieser Dame gleich an. Kein Geschwätz! — Kein Gefasel! — Verständnis! Blick!

Es gibt noch Menschen! Mäzene! Käufer!

Wir begaben uns in angemessenem Abstand nach dem Sekretariat. Wir wollten nicht aufdringlich sein. Adolar sagte: Du mußt mir ein paar Blaue vorschießen für die Bowle. Ich tat es mit tausend Freuden.

Als die Dame herauskam, gingen wir hinein. — Nun — fragte Adolar förmlich die Sekretärin: Wieviel will sie geben? Wie heißt sie? Wer ist es? —

Die Sekretärin sah ihn verständnislos an.

Adolar erklärte: Nun, die alte Dame, die eben nach meinem „Fechter" fragte . . . Ach, Herr Adolar, sagte die Sekretärin milde lächelnd, gut, daß Sie selbst da sind! Die alte Dame hat sich nach Ihrer Adresse erkundigt. Sie wollte zu gerne das Stickereimuster auf dem roten Mantel haben und da meinte sie, ob sie ihn nicht einmal bei Ihnen ansehen könnte.

Adolar wankte gebrochen an meinem Arm ins Freie. Wir mußten die Hälfte meines Vorschusses gleich in Kognak anlegen.

Ein Jubiläum der Zigarette.

Kurz vor dem Kriege erschien eines Tages ein Buch, das von den geplanten Abenteuern eines jungen Franzosen auf einer Reise durch Südamerika im Jahre 1767 berichtete. In einem dieser galanten Abenteuer kommt eine schönäugige Brasilianerin vor, die „Cigarillos" rauchte, d. h. „Tabak in einem engen Stück Papier", dessen Rauch sie „mit Behagen von sich stieß". Dieser unbedeutende Satz trägt nun, so merkwürdig es auch klingen mag, ein interessantes Stückchen Kulturgeschichte in sich; denn er enthält eine der ersten, ja wahrscheinlich sogar überhaupt die erste Erwähnung einer Zigarette. Erst vierzig Jahre später werden die „spanischen Papierzigarren" auch in einem deutschen, von Nemnich im „Journal für Fabrik" veröffentlichten Aufsatz beschrieben, und unter diesem Namen lernte man sie nun allmählich kennen. Aber noch dauerte es lange Jahre, ehe die erste Zigarette auch bei uns in Deutschland ihren Einzug hielt.

Das Bedürfnis für eine Form, in der man auch die feinen türkischen und kleinasiatischen Tabake, die für die Zigarre nicht zu verwenden waren, gleichwohl rauchen konnte, und zwar ohne die Pfeife, die nicht jedermanns Geschmack war, lag ja längst vor. Also war es nur natürlich, daß man den Versuch machte, die spanische Papierzigarre nachzuahmen. Zunächst drehten sich die Raucher ihre Zigaretten selbst, denn noch gab es keine Industrie, die die fertige Zigarette lieferte; nur allerhand Apparate tauchten nun auf, die das Rollen und Füllen zu erleichtern suchten, doch der richtige Raucher wollte von ihnen nichts wissen und zog seine mit eigener Hand gedrehte Papierzigarre jeder künstlich gedrehten weitaus vor. Und so blieb es bis in die vierziger und fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Ein Deutscher war es, der endlich den Gedanken faßte, die Zigarette auch fabrikmäßig herzustellen. Joseph Huppmann hieß er, und es war im Jahre 1852, also genau vor siebzig Jahren, daß er als erster eine große Zigarettenfabrik gründete, aber leider nicht in Deutschland, sondern in Rußland, wo seine Zigaretten bald großen Beifall fanden. Erst zehn Jahre später führte er sein Erzeugnis auch in der Heimat ein, und so wurden denn vor sechzig Jahren die ersten Zigaretten in Deutschland hergestellt, und zwar zuerst in Dresden, das ja auch heute noch den Mittelpunkt der deutschen Zigarettenindustrie bildet. Während man aber in Rußland die Zigarette mit großer Begeisterung geraucht hatte, begegnete der Deutsche ihr anfänglich mit einigem Mißtrauen. Sie wurde freilich schon viel geraucht; allein ihr Genuß galt als weichlich und affektiert, und gar mancher Zigarettenliebhaber rauchte seine „Papierzigarren" deshalb lieber im stillen Kämmerlein und schmauchte vor der Welt an der dicken Zigarre oder Pfeife, die des Mannes würdiger schien. Doch diese Anschauungen hielten nicht lange vor, und gar bald hatte die Zigarette nicht weniger Liebhaber gefunden als die Zigarre. Die allgemeine Verbreitung, die sie z. B. im Orient und in Spanien besitzt, hat sie freilich bei uns noch immer nicht erreicht.

Auch Feinde haben sich ihr entgegengestellt; und deren Einwendungen, die gewöhnlich die Unsitte betrafen, den Zigarettenrauch während des Rauchens einzuatmen oder zu schlucken, waren auch berechtigt, ebenso wie die Tatsache nicht zu leugnen ist, daß gerade die Zigarette nicht selten zu unmäßigem Tabakgenuß anreizt. Weshalb z. B. bei den Mormonen im Staate Utah das Zigarettenrauchen auch heute noch streng verboten ist und selbst Filme, in denen Zigaretten geraucht werden, in ihren Ansiedlungen neuerdings nicht mehr vorgeführt werden dürfen. Aber wir sind schließlich keine Mormonen, und selbst das längste Sündenregister wird uns die zierliche, duftende Zigarette, die in diesem Jahr noch dazu ein „Jubiläum" feiert, nicht weniger lieb machen. Umsomehr, als sie auch ihre guten Seiten hat.

Geheimschriften.

Von Hans Bourquin.

In einer Zeit, in der Geheimorganisationen ihr Wesen treiben, blühen auch die Geheimschriften. Schon im Altertum hat man sich ihrer bedient, wenn es galt, Nachrichten zu übermitteln, deren Inhalt Unbeteiligten verborgen bleiben sollte. Und der Reiz, der alles Geheimnisvolle schmückt, treibt wohl schon den Jüngling an, sich ein Büchlein über Geheimschriften zu verschaffen.

Da wird etwa eine „sympathetische Tinte" empfohlen. Schreibt man mit einer Mischung aus Zwiebel- und Zitronensaft, so sind die Züge zunächst nicht sichtbar. Erwärmt man das beschriebene Papier aber mäßig, so erscheinen sie deutlich in dunkelgelber Färbung. Nur sind leider die Geheimnisse derartiger Tinten ziemlich bekannt, und wenn ein Kundiger vermuten kann, daß sich auf einem Blatt eine Schrift befindet, die mit sympathetischer Tinte geschrieben ist, so wird er alsbald die ihm geläufigen Mittel zur Sichtbarmachung anwenden. Man muß darum zu verhüten suchen, daß ein Dritter überhaupt Verdacht schöpft. Benutzt man eine Postkarte, so schreibt man auf die Rückseite irgend einen unauffälligen Text, und verwendet die freie Hälfte der Vorderseite zum Aufzeichnen einer geheimen Botschaft. Da die Leere neben der Adresse nicht auffällt, so wird kaum jemand auf den Gedanken kommen, daß dort Geheimnisse schlummern.

Regsame Leute erfinden zu ihrem Gebrauch wohl selbst eine eigentliche Geheimschrift. Wird für jeden Buchstaben irgend ein wunderliches Zeichen gewählt, so sieht ein entsprechend hergestellter Schriftsatz allerdings höchst rätselhaft aus. Der Kundige lüftet aber sein Geheimnis auch ohne den „Schlüssel". Er stellt nämlich fest, wie oft die einzelnen Zeichen vorkommen. In deutschen Wörtern tritt am häufigsten das e auf; dann folgen: n, i, s,t, h, a, r, d und u. Das Zeichen, das am meisten vorkommt, wird also wahrscheinlich ein e sein; das nächstfolgende wird als n angesprochen und so fort. Sind die einzelnen Worte abgetrennt, so erleichtert sich die Arbeit des Entzifferns sehr, weil sich dann mit einiger Erfindungsgabe leicht Wörter wie „der", „die", „das", „ein" und ähnliche herausfinden lassen. Allerdings kann man das Auflösen durch allerhand Mittel erschweren. Man nimmt etwa bestimmte Umstellungen vor, oder man schiebt „Nieten" ein, die im Schrifttext nichts bedeuten, die aber den Entzifferer irreführen. Vor allem faßt man den Text möglichst kurz. „Depeschenstil!" ist die Forderung, die für alle Geheimschriften gilt, bei denen sich die Entzifferung auf Vergleichungen und Zusammenstellungen stützt. In der kurzen Nachricht: „Komm bald nach Haus" erscheint das e überhaupt nicht, und der am häufigsten vorkommende Buchstabe ist a. Hier wird also die Kunst des Forschers versagen, der sich an die oben gegebene Aufstellung hält.

Aber es bleibt doch mißlich, wenn man für jeden Buchstaben ein bestimmtes Zeichen wählt. Es ergeben sich dann immer noch Anhaltspunkte, die den geübten Entzifferer auf die richtige Spur leiten. Sicherer in dieser Beziehung ist darum folgende Geheimschrift. Die beiden Leute, die sich ihrer bedienen wollen, verabreden beispielsweise die Zahl 249. Soll nun der Satz: „Komm bald nach Haus" in Geheimschrift umgesetzt werden, so schreibt der Absender:

2 4 9 2 4 9 2 4 9 2 4 9 2 4 9 2
k o m m b a l d n a c h h a u s

Er zählt dann im Alphabet von jedem Buchstaben um soviel Buchstaben weiter, wie die darüber stehende Zahl angibt. Wird dabei z überschritten, so beginnt er mit dem Alphabet von vorn. Ueber dem l z. B. steht eine 2; k verwandelt sich also in m; o wird s. Der geheime Schrifttext sieht daher so aus:

msvof knhwc grked u,

und er wird leicht entziffert, indem der Empfänger von jedem Geheimzeichen entsprechend rückwärts zählt.

Man wendet bei Geheimschriften stets Buchstaben an, nicht irgendwelche phantastische Zeichen. Buchstaben lassen sich leicht schreiben; sie können mit der Schreibmaschine dargestellt werden; es ist möglich, sie auf dem Draht in die Ferne zu senden. Meist vereinigt man auch je 5 Buchstaben zu einer Gruppe. Hier erscheint das a in drei verschiedenen Gewändern: als k, c und e, und es ist klar, daß man nun aus der Häufigkeit der Zeichen nicht auf deren verborgene Bedeutung schließen kann. Statt der Wahlzahl kann man auch ein Wahlwort zugrunde legen. Das Wort „Bad" würde dann gleichbedeutend mit der Wahlzahl 214 sein, weil es den zweiten, ersten und vierten Buchstaben des Alphabetes enthält. Auch diese Geheimschriften lassen sich jedoch von Geübten entziffern, was letzten Endes darauf beruht, daß in der steten Wiederkehr der über den Klartext gesetzten Ziffern oder Buchstaben eine Gesetzmäßigkeit liegt, die den Weg zu planmäßiger Lösung weist. Wählt man aber eine vielstellige Zahl oder ein sehr langes Wort, so wird das Entziffern doch so schwierig, daß man ziemlich unbesorgt von solchen Geheimverfahren Gebrauch machen kann.

Es gibt jedoch eine Geheimschrift, bei der dem Unbeteiligten gar kein Anhalt zu einer Entzifferung geboten wird. Die beiden im Schriftwechsel Stehenden benutzen als Schlüssel irgend ein nicht allzu bekanntes Buch. Beginnt ein Text mit einem o, so sucht der Absender irgendwo in seinem Buch ein o auf, und schreibt dann etwa:

Seite 4, Zeile 5, Wort 6, Buchstabe 3.

In dieser Art wird fortgefahren, wobei natürlich für das nächste o eine neue Bestimmung gewählt werden muß. Der Empfänger stellt dann nach seinem Buch die Zeichen der Klarschrift zusammen. Wenn diese Geheimschrift nicht so umständlich und langweilig wäre, so würde sie gewiß immer angewandt werden. Nur besteht immerhin die Möglichkeit, daß einmal der Schlüssel, nämlich das benutzte Buch in fremde Hände fällt.

Tafelrunde.

Skizze von Maximilian Quenel.

Es war durchaus nicht langstielig. Der Samowar summte, ein kleines, blaues Flämmchen züngelte in der dämmrigen Ecke des Kirschbaumsalons der Hausfrau. Ueber dem kreisrunden Tisch war die Lampe herabgezogen, warf traulichen Schein aus dem weinroten Seidenbehang. Feine, weiße Hände ordneten die zierlichen Tassen auf dem schneeigen Damast; hin und wieder ein Duft von Frauenhaar und Flieder. Ein paar Blondinen, blauäugig und etwas starkknochig gegenüber dem dunklen Rokokofigürchen der Hausfrau. Zwischen der jungen Dozentenfrau und mir das schmale Gesicht des Doktor Alzey.

Worüber man plauderte? Keine Oberflächlichkeiten aber auch nicht eben Probleme. Manches war Ansichtssache. Ein wenig Romantik, dazu ein realistischer Einschlag, rote Lippen, klingendes Lachen, Heiterkeit und Lebensbejahung. Späterhin ein wenig Theorie, als Doktor Alzey an der Brille rückte und den Künstler seinem Wesen nach zu sezieren begann. Dann warf das Rokokofigürchen das böse Wort von der Kompliziertheit des Künstlers in die Debatte, darüber der Kritiker verstohlen lächelte und widersprach. Von der Theorie wandte er sich ab und begab sich mitten ins Leben hinein.

„Im letzten Sommer hatte man mich zu einem literarischen Abend geladen. Ich fand dort allerlei Menschen, darunter auch einen modisch gekleideten Laffen, der entsetzlich geschraubt redete und mich später um eine Rezension anging; er hatte nämlich das Unglück gehabt, ein Buch zu schreiben. Dabei bekam ich seine Karte in die Hand, auf der das Wort Schriftsteller in prächtigem Druck prangte. Am andern Tag machte ich einen Gang durch die Felder. Da traf ich auf einer blumenbunten Wiese einen Gänsejungen. Der lag auf dem Rücken und guckte in den blauen Himmel hinein, an dem hoch oben ein weißes Wölkchen flog. Ich sehe den blonden Jungen noch im Grün liegen, sein weißer Hemdkragen war weit zurückgeschlagen und die Brust so sonnverbrannt wie die kupferfarbigen nackten Beine, die er lässig übereinander gelegt hatte. Und wissen Sie, was dieser Gänsejunge mir sagte, auf meine Frage, was er denke? Ich möchte gern das Wölkchen sein da oben und ich möchte auch immer hier in der Sonne liegen. Aber nicht recht wissen, was man am liebsten tun würde, das ist am schönsten. — Wollen Sie mir glauben, daß dieser blonde Junge ein Dichter war und jener Laffe in der literarischen Gesellschaft nur ein eitler Schwätzer?

Als wir das bestätigten, gab sich die kleine Rokokofigur besiegt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nummer 35. 3. Jahrgang. Karlsruher Tagblatt Montag, 4. September 1922

Turn- und Sport-Zeitung

Körperliche Ertüchtigung und praktischer Beruf.

(Eine Mahnung an die Studierenden.)

Von Dettleff Neumann-Neurode.

I.

Die beste Erholung ist ein Wechsel der Arbeit. Das ist die alte Weisheit des fleißigen Mannes. Die neue Forschung lehrt uns ergänzend, daß physisch ermüdete Körperteile sich bei Betätigung anderer Glieder rascher erholen, als bei absoluter Ruhe des ganzen Körpers.

Klären wir zunächst den Begriff „Abnutzung des Körpers": Der Mensch besteht aus vielen Billionen Zellen; jede will ernährt werden, wenn der Mechanismus in Ordnung bleiben soll. Die Ernährung geschieht durch Atmung, Essen und Trinken. Ich setze die Atmung an erste Stelle, weil man wohl drei Tage lang ohne Essen und Trinken am Leben bleibt, dagegen nur Minuten ausreichen, um den Menschen durch Atmungsentziehung zu töten. Auch ist die Lunge empfindlicher, als der Verdauungsapparat, weil sie nur auf gasartige Nahrung eingestellt ist, während der Magen und Darm durch dauernde Reibung und massageartigen Druck und Bewegung widerstandsfähiger gegen Schädlinge (z. B. Tuberkulosebazillen) geworden sind. Die Lunge muß also besonders sorgfältig gepflegt werden, denn sie ist der Eingangskanal für mancherlei Feinde, die durch ihre Kraft wieder hinausbefördert oder abgetötet werden müssen.

Die Ernährung geschieht durch den Blutkreislauf. Das Blut wird in alle Teile des Körpers geleitet, aus ihm entnehmen die Zellen den Nährstoff. Durch Bewegung (Körperarbeit, Sport) entsteht Wärme, Wärme dehnt aus. Die durch Bewegung erweiterten Blutgefäße werden stärker durchblutet, als die in Ruhe befindlichen, führen mithin den Zellen mehr Nahrung zu. Hat eine Zelle mehr Nahrungsmaterial aufgenommen, als sie verbrauchen kann, so wächst sie, und ist eine bestimmte Größe erreicht, so teilt sie sich in zwei Hälften, bildet also eine neue Zelle. Da die Muskeln, Sehnen, Drüsen und Knochen aus unzähligen Zellen bestehen, bedeutet die Zunahme der genannten Gewebe eine Kräftigung und ein Wachsen des Körpers.

Wir sehen so den Ernährungs- und den Bewegungsapparat in inniger Abhängigkeit von einander, denn die Zuführung von Nährmaterial ermöglicht die Bewegung, und die Ausführung der Bewegung ermöglicht die Zuführung von Nährmaterial. Durch diese wird die Neubildung, Regeneration der Gewebe verursacht, welche ohne Benützung bald eine starke Abnützung erfahren würden. Körperarbeit bedeutet also Erneuerung, Körperträgheit aber Abnützung des Körpers.

Nun ist plötzlich einsetzende große Anstrengung eine Ueberlastung der Gefäße, des Herzens und oft auch der Lunge, die leicht zu Schädigungen führt, weil sowohl die Gefäße an starke Ausdehnung nicht gewöhnt sind, als auch das Herz rasch ermüdet, ferner die Lunge (d. h. die Atemmuskulatur, Zwerchfell, Brust-, Bauch- und Zwischenrippenmuskeln mit Teilen der Halsmuskulatur) noch nicht stark genug ist, um genügend Sauerstoff aus der Luft zuzuführen. Dadurch werden die Ermüdungsstoffe im Blut (Rückstände aus dem Verbrennungsprozeß) übermächtig, das Herz muß unverhältnismäßig stark arbeiten, um sie in die Ausscheidungsorgane zu befördern und wird hierdurch geschädigt, sei es, daß sich ein Klappenfehler, Erweiterung oder Entzündung einstellt, sogar das unmittelbare Versagen des Herzens und damit der Tod, kann die Folge sein.

Die Betätigung des schönen deutschen Wortes „Körpertraining", man könnte auch in Deutschland „Körperübung" sagen, schützt uns gleichzeitig vor anormaler frühzeitiger Abnutzung des Körpers und vor den Gefahren plötzlicher Ueberanstrengung. Auch wächst durch Uebung die Geschicklichkeit, mit der Kraft haushälterisch umzugehen, man lernt, sich bei der Arbeit zu schonen, um länger durchzuhalten. Ohne Uebung aber degeneriert der Körper, wird fett und häßlich, faul und unbrauchbar. Dreißig Jahre zu früh klopft das Alter an die Tür.

Damit hätten wir den Begriff „Abnutzung" geklärt, woraus jedermann leicht den Begriff der „Schonung" auf sich selbst übertragen kann. Schon dich durch und soweit nötig bei der Körperarbeit, aber glaube nicht, daß dich Muskelträgheit schont. Kraft, Energie und Schönheit werden durch sie vernichtet, der Geist wird träge. Muskelarbeit erfrischt Körper und Geist.

Auch beruflich spielt der körperlich Tüchtige eine andere Rolle als der Schwächling. In fast allen in den technischen Hochschulen vorbereiteten Berufen ist eine praktische Lehrzeit durchzumachen, die in die handwerksmäßigen Fertigkeiten einführen soll. Das erfordert manche schwere Arbeit, die anfangs eine Ueberanstrengung und Schädigung bedeuten kann, wenn der Körper ungeübt ist. Der angehende Ingenieur, sei es im Hoch- oder Tiefbau beschäftigt, muß schwere Lasten heben, Gerüste erklettern, graben, bohren, stampfen, schlagen, alles körperliche Anstrengungen, die mehr von der Muskulatur verlangen, als ihr im Hörsaal zugemutet wird. Der Architekt hat das Maurerhandwerk zu erlernen, die Bautischlerei, die anfangs schwere Mühe erfordert. Der Maschinenbauingenieur wird am Amboß mit Hammer und Zange werken müssen, Schmiedearbeit und Schlosserei erfordern ungeheuere Muskelkraft. Der Bergingenieur erlernt zunächst die Arbeit vor Ort (das Hacken der Kohle.) Oft liegend, meist gebückt, immer aber in stauberfüllter Luft, muß er stundenlang die gleichen Muskelgruppen beschäftigen. Auch die anderen Förderarbeiten sind anstrengend, mag es das Beladen der Hunde, der Stollenbau oder schließlich das an Tag fahren bei versagender Förderschale sein, das eine Kletterpartie von vielen hundert Metern darstellt.

Eröffnung der Verbandsspiele im Südwestkreis.

Von der unfreundlichsten Seite zeigte sich gestern der Wettergott unseren Fußballern zur Eröffnung der neuen Spielsaison. Just zu der Zeit, als die Sportler sich auf den Weg zu den Spielplätzen aufmachten, goß es in Strömen und hielt auch über die ganze Spielzeit hindurch an. So entging nicht nur so manchem Verein manch Tausender, der bei einigermaßen besserem Wetter ins Trockene gekommen wäre, sondern mancher Spielplatz geriet in eine Verfassung, die eher für ein Wassersportfest als ein Fußballspiel zweckdienlich gewesen wäre. Die gestrigen Resultate können also keineswegs als Gradmesser für die Spielstärke der Vereine angesehen werden. Ein aufgeweichtes Spielfeld ermöglicht kein sicheres Zuspiel, keinen sicheren Stand weder Schuß. Hier gibt das Glück meist den Ausschlag als bessere Leistung oder bessere Technik. Das letzte Spieljahr mit seinen 16 Ligavereinen in zwei Abteilungen hat sich für das neue Spieljahr zu einer Kreisliga Südwest mit 8 Vereinen herausgebildet, der angehören die Karlsruher Vereine K.F.V., Phönix, Mühlburg, V.f.B., der Freiburger F.C. und Sportklub Freiburg, 1. F.C. Pforzheim und Germania Brötzingen. Diese Namen verbürgen von vornherein schwerste Kämpfe. Keiner dieser Vereine besitzt auch nur eine einigermaßen komplette Aufstellung, die Freiburger werden hier wohl noch am besten daran sein, alle laborieren hier noch an Umgruppierungen und werden wohl bei Schwächungen wohl oder übel wieder auf ihre alten Kämpen zurückgreifen müssen. Noch stärker spielen diese Umstände in der Befähigungsliga mit, die aus folgenden Vereinen sich zusammensetzt: Frankonia Karlsruhe, Beiertheimer Fußballverein, Germania Durlach, Birkenfeld, Rastatt, Offenburg, Freiburg. Also auch hier schwere Konkurrenten, die sich zähe Kämpfe leisten werden, die an Interesse hinter denen der Kreisliga wohl nicht zurückstehen dürften, so daß auch der Besuch dieser Spiele dem Sportsmann Befriedigung bringen dürfte.

Verein für Bewegungsspiele Karlsruhe—Sportklub Freiburg 3:2 (Halbzeit 1:0).

Das erste Kreisspiel der Oberliga in Karlsruhe und — — die erste Ueberraschung, V. f. B. hatte dies Treffen nicht auf den eigenen, sondern auf dem zentraler gelegenen Phönixplatz im Fasanengarten angesetzt. Daß er da recht gehandelt hatte, bewies der starke Besuch, trotzdem mehrere Hundert unentwegte Phönixler fehlten, die ihre Mannschaft nach Brötzingen begleitet hatten. Zweifellos hatten die wenigsten Besucher mit einem Siege der Einheimischen gerechnet, kannte man doch die Freiburger als spielstarke Mannschaft, die jedoch heute etwas enttäuschte; hauptsächlich der sonst so famose Mittelstürmer Müller war oft auffallend unsicher und verschoß viel. Die Einheimischen enttäuschten nach der angenehmen Seite, denn trotz starker Spielerverluste (Schöllhammer, Weida und Vetter) hielt sich die heute aufgestellte Mannschaft sehr wacker und verdient ein Gesamtlob; hauptsächlich die rechte Sturmseite leistet rationelle und gute Arbeit. Ihr ist auch in der Hauptsache der Sieg zu verdanken.

In scharfem Tempo beginnt das Spiel, Freiburg zeigt die bessere Zusammenarbeit, außer einigen erfolglos verlaufenden Ecken gelingt ihnen nichts. Nach etwa viertelstündiger Spieldauer kommt der intelligente Rechtsinnenstürmer der Einheimischen gut durch und plaziert den Ball unhaltbar in die linke untere Ecke des Freiburger Tores. V. f. B. führt mit 1:0. Schneidige Angriffe werden gegenseitig immer wieder eingeleitet, Freiburg erzwingt noch einige Ecken, doch führen diese ebensowenig wie die sonstigen Gelegenheiten zu Erfolgen, da V. f. B. sich als sehr flink und ballsicher zeigt und die Gefahr immer wieder beseitigt. Mit 1:0 Toren zugunsten der Einheimischen werden die Plätze gewechselt.

In der zweiten Spielhälfte ungefähr dasselbe Bild. Angriff auf Angriff erfolgte gegenseitig, doch erst nach beinahe halbstündiger Spieldauer erzielte Freiburg durch seinen Rechtsaußenstürmer den Ausgleich. Kurz darauf gelingt es dem sonst nicht sehr guten Linksaußenstürmer der Einheimischen, eine schöne Flanke von rechts zum zweiten Tor einzudrücken, dem jedoch kaum drei Minuten später der Freiburger Mittelstürmer den abermaligen Ausgleich folgen läßt. Nur noch kurze Zeit ist zu spielen. Man ist allgemein der Meinung, daß das Spiel unentschieden enden werde, als wieder durch sehr schöne Flanke von rechts der Linksinnenstürmer des V.f.B. das dritte und siegbringende Tor schießen kann, dem die Gäste bei der Kürze der Zeit nichts mehr entgegenzusetzen vermögen, so daß das Spiel mit dem knappen Siege von 3:2 Toren zugunsten der Einheimischen schließt.

Das sehr gut geleitete Spiel hat allgemein befriedigt und verlief sehr ruhig. K.

Phönix Karlsruhe gewann gegen **Germania Brötzingen** mit 1:0 Toren vor etwa 6000 Zuschauern. Das siegbringende Tor erzielte der linke Flügelstürmer Christ ungefähr 5 Minuten vor Abpfiff des Spiels. Bodenverhältnisse miserabel.

Befähigungsliga.

Frankonia Karlsruhe — Fußballverein Rastatt 0:0.

Rastatt, der Aufstiegskandidat der A-Klasse, zeigte sich bei diesem Treffen als ganz respektabler Gegner; besonders in der ersten Spielhälfte, solange der Boden noch einigermaßen spielbar war, konnte man sich an den Leistungen erfreuen. Das bessere Zusammenarbeiten der Frankoniaspieler machten die Gäste durch ein etwas schnelleres und aufopfernderes Spiel wett, so daß sich ein wechselvoller, ziemlich gleichwertiger Kampf abspielte bei gleichwertigen Chancen. Die erste Spielhälfte blieb torlos. In der zweiten Spielhälfte wurde das Spielfeld immer spielunfähiger, immer größere Anforderungen stellte der grundlose Boden an die Ausdauer der Spieler, der Ball blieb buchstäblich an den Füßen kleben oder im Boden stecken. Von einem geregelten Spiel konnte keine Rede mehr sein, nur ein Glückszufall konnte eventuell zu einem Siege führen. Beiderseits gabs mitunter noch brenzliche Situationen vor den Toren, ein Erfolg blieb jedoch aus, auch die zweite Spielhälfte blieb torlos, trotzdem Frankonia in den letzten Minuten noch das Aeußerste zur Rettung der wertvollen Punkte einsetzte. Mit einem Unentschieden trennten sich die Gegner, ein Resultat, das dem Spiele entsprach. Jede Mannschaft hat ihren ersten Punkt im neuen Spieljahr sauer und hart genug verdienen müssen.

Der Frankonia wurden durch Rohlinge und gemeine Bubenhände Samstag auf Sonntag nacht Teile der Bretterumfriedigung niedergerissen und demoliert, eine Schädigung, die den Verein um so härter trifft, da er finanziell mit größten Nöten zu kämpfen hat. —l.

F.C. Germania Durlach gewann in überlegenem Spiele gegen F.C. Birkenfeld mit 4:0 Toren, nachdem Durlach bei Halbzeit mit 1:0 führte.

*

Einteilung der A-Klasse im Gau Mittelbaden.

I. Bezirk: F.C. Südstern Karlsruhe, F.C. Hertha Karlsruhe, F.G. Rüppurr, Sp.Vg. 02 Ettlingen, V.f.B. Südstadt Karlsruhe, F.C. Alemannia Eggenstein, Turnverein Durlach.

II. Bezirk: V.f.B. Grötzingen, F.V. Knielingen, F.C. Viktoria Durlach, F.C. Konkordia Karlsruhe, F.C. Nordstern Rintheim, Sp.Vg. Teutschneureut, F.V. Daxlanden.

III. Bezirk: F.Vg. Bruchsal, Frankonia Bruchsal, Germania Karlsdorf, F.V. Bretten, F.C. Viktoria Berghausen, F.Vg. Weingarten, Sp.Vg. Söllingen.

Privatspiele.

Beiertheimer Fußballverein — Niefern 4:0. Bei strömendem Regen flottes Spiel beider Mannschaften. Niefern bis Halbzeit ebenbürtig. In der zweiten Halbzeit wurde B.F.V. bedeutend besser und konnte in gleichmäßigen Abständen 4 Tore erzielen.

Das am Sonntag vormittag auf dem Sportplatz im Fasanengarten ausgetragene Privatspiel zwischen Phönix IV und der hiesigen Olympia gewannen letztere mit 4:2 Toren. Nachmittags standen sich auf demselben Platze Phönix Junioren I und Weingartener Junioren I im Verbandsspiel gegenüber. Phönix blieb mit 5:1 Toren Sieger. K.

Kehler Fußballverein—Karlsruher Fußballverein 2:2 (1:0). Zirka 2000 Zuschauer wohnten dem Gastspiel des Karlsruher F.V. in Kehl bei. Der Altmeister bot zwar ein sehr gutes Spiel, die energischeren Kehler hatten aber die besseren Torgelegenheiten und vermochten sogar die Führung an sich zu reißen. Nach der Halbzeit war Kehl weiterhin bei vorbildlichem Spiel der Karlsruher im Vorteil, stellte das Resultat zu 2:0 und hielt diesen Vorsprung bis ungefähr 5 Minuten vor Schluß. Dann allerdings raffte sich Karlsruhe auf und brachte es in der kurzen noch verbleibenden Zeit noch zu einem Unentschieden. Schiedsrichter Buser-Offenburg war gut.

Turnspiele.

Trommelball-B-Klasse:

K.T.V. 46—T.V. Grünwinkel 106:100. (K.T.V. 46 wird damit Gaumeister.)

Faustball-C-Klasse:

T.V. Mühlburg—T.V. Daxlanden 53:65. (Mühlburg damit Gaumeister.)

Faustball-B-Klasse:

T.V. Rintheim—T.Ges. Baden-Baden (A-Kl.) 54:64. T.V. Durlach—T.Ges. Baden-Baden (A-Kl.) 32:64. T.V. Durlach—T.V. Rintheim (B-Kl. 30:62. Die erstgenannten Vereine sind die Sieger. —th.

Leichtathletikwettkampf Deutschland-Schweiz.

Gestern nachmittag 3 Uhr fand auf dem „Eintracht"-Sportplatz in Frankfurt a. M. der zweite deutsch-schweizerische Leichtathletik-Wettkampf statt. Wie im vergangenen Jahre in der Schweiz, zeigten sich wieder die deutschen Leichtathleten ihren Kameraden aus der Schweiz bedeutend überlegen und siegten in nicht weniger als vierzehn der ausgeschriebenen fünfzehn Wettbewerbe. Nur der ausgezeichnete Schweizer Imbach vom „Club athlétique de Geneve" konnte in den 400 Meter einen Triumph für die Schweizer Farben buchen. Die meisten der bestehenden Rekorde der Schweiz wurden von den Schweizer Vertretern unterboten, während der bekannte Frankfurter Bedarff in dem 5000 Meter-Lauf auch den bestehenden deutschen Rekord drücken konnte. Viele andere deutsche Rekorde wurden erreicht.

Die Wettkämpfe nahmen einen sehr spannenden Verlauf, und die prächtigen Leistungen wurden von den zirka 8000—9000 Zuschauern lebhaft applaudiert. Im Gesamtklassement siegte die deutsche Mannschaft mit 49 gegen 89 Punkte, dabei dient zur Erläuterung, daß für jeden ersten Platz ein Punkt, für einen zweiten Platz zwei Punkte usw. in Anrechnung kamen. Bemerkenswert war der 100-Meter-Lauf des deutschen Meisters Houben-Krefeld in 10.5 Sekunden, der 110 Meter-Hürdenlauf des Frankfurters Troßbach in 15.3 Sekunden und wie oben schon bemerkt, der 5000-Meter-Rekordlauf des deutschen Meisters Bedarff. Der einzige Schweizer Sieg des Meisters Imbach in den 400 Meter in 49.4 Sekunden wurde viel bejubelt und ist eine ausgezeichnete Leistung.

Nachstehend die Ergebnisse:

100 Meter-Lauf: 1. Houben-Krefeld, 10,5; 2. Söhngen-Frankfurt; 3. Imbach-Genf; 4. Moriaud-Genf.

800 Meter-Lauf: 1. Peltzer-Stettin, 1,59 Min.; 2. Schärer-Bern, 1,59,2; 3. Wellenreuther-Mannheim; 4. Baggenstoß.

Kugelstoßen: 1. Söllinger-Darmstadt, 12,83 Meter; 2. Krellenberg-Lübeck, 12,67 Mtr.; 3. Garnus-Basel, 12,03 Mtr.; 4. Boser-Schweiz 11,54 Meter.

200 Meter-Lauf: 1. Houben, 21,9 Sek.; 2. Imbach, 22,1 Sek.; 3. Weider-Frankfurt; 4. Strebi-Luzern.

Hochsprung: 1. und 2. Fritzmann-Charlottenburg und Holz-Charlottenburg, beide 1,80 Meter; 3. Guhl-Genf, 1,75 Meter; 4. Stauber-Basel, 1,70 Meter.

110 Meter Hürdenlauf: 1. Troßbach-Frankfurt, 15,3 Sek.; 2. Paulus-Gießen; 3. Moriaud, 4. Gerspach-Basel.

1500 Meter-Lauf: 1. Peltzer, 4,9,8 Min.; 2. Schneider-Frankfurt; 3. Garin-Genf, 4,14,1 Min.; 4. Beroliner.

4mal 100 Meter-Staffel: 1. Deutschland, 42,4 Sek. (gleich der Rekordzeit); 2. Schweiz 45,8 Sek.

Stabhochsprung: 1. Fricke-Hannover, 3,70 Meter; 2. Gerspach, 3,50 Mtr.; 3. Adams-Kassel, 3,30 Meter; 4. Moser.

Diskuswerfen: 1. Steinbrenner-Frankfurt, 43,75 Meter; 2. Bucher, 39,26 Mtr.; 3. Paulus, 38,85 Mtr.; 4. Garnus, 36,81 Mtr.

Speerwerfen: 1. Krellenberg, 5375 Mtr.; 2. Junium-Mannheim, 48,70 Mtr.; 3. Gerspach, 45,60 Meter; 4. Garnus, 39,30 Meter.

400 Meter-Lauf: 1. Imbach, Schweizer Meister und neuer Rekordmann, 49,4 Sek.; 2. Gertz-Koblenz, 49,9 Sek.; 3. Busch-Berlin; 4. Kindler-Bern.

5000 Meter-Lauf: 1. Bedarff, 15,25 Min.; 2. Garin, 15,29,3 Min.; 3. Gaschen-Lausanne.

Weitsprung: 1. Holz, 7,09 Meter; 2. Söllinger, 6,60 Meter; 3. Pavai-Basel, 6,55 Meter; 4. Gerspach, 6,50 Meter.

1500 Meter-Staffel: 1. Deutschland, 3,25,2 Minuten; 2. Schweiz 3,36 Min.

Herbst-Staffellauf.

Die Vereine, die sich an dem am 10. September nachmittags stattfindenden Staffellauf über 2000 Meter um den vom Verkehrsverein gestifteten Wanderpreis zu beteiligen wünschen, werden gebeten, die Namen ihrer 10 Läufer dem Stadtausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege, Klauprechtstr. 30, einzureichen.

Spiel Sport Turnen

Wegweiser für den Verkehr mit den Vereinen

Karlsruher Turnverein 1846. E. V.
Turnen — Leichtathletik — Fechten — Spiele: für Erwachsene und Kinder. Eigener Turn- und Spielplatz mit Vereinshaus b. d. Telegraphenkaserne. Postscheck 19 912: Sparkasse 3477. 1. Vorstand: Min.-Ober-Rechn.-Rat Schmidt, Durlacher-Allee 26.

Fußballklub Phönix e. V. (Phönix-Alemannia).
Lokal: „Goldener Adler". Karl-Friedrichstraße 12. Telephon 2596.

M. T. V. Karlsruher Männerturnverein.
Wiederbeginn des Turnens: ab 11. September.
Montag, 11. September für Turner u. Turnerinnen. Dienstag, 12. Sept. für Jugendturnerinnen. Mittwoch, 13. Sept. für alte Herren u. Fechter. Neuaufn. v. Florettfechten. In genannter Woche auch f. Knaben und Mädchen zu den alten Zeiten.

Fußballverein Beiertheim. e. V.
Lokal: Löwen. Tel. 2860. Gesch.-Stelle: M. Philipp, Breitestr. 73.

Fußball-Verein Grünwinkel e. V.
Lokal: Gasth. z. Hirsch. Briefe in Vereinsangelegenheiten an Ludwig Braunath. Durmersheimerstraße 108; in Spielangelegenheiten an **Robert Rapp**, Zeppelinstr. 13.

F.-C. Mühlburg, e. V. Geschäftsstelle: im Club-Haus auf dem Sportplatz. Geschäftszeit von 6—8 Uhr abends. Telephon 4246.

F. C. Frankonia e. V. Geschäftsstelle: W. Eichsteller, Kronenstraße 131. Tel. 5581. Vors. W. Volk, Humboldtstraße 12 I. Telephon 1613.